

Grüne der drei Standortregionen treten vereint auf

Parteivertreter der Grünen aus den drei möglichen Standortregionen für ein Tiefenlager für radioaktive Abfälle – Jura Ost, Nördlich Lägern sowie Zürich Nordost – haben vor dem Standortentscheid, der am kommenden Montag, 12. September, in Bern vorgestellt wird, eine gemeinsame Mitteilung veröffentlicht.

Der Schutz der Bevölkerung und Umwelt stehe im Zentrum, heisst es in der Mitteilung; mit dieser Einheit zeige man überregionale Solidarität und trage mit einem kritischen Auge den Beitrag zu einem Erbe, «das wir Grünen niemals wollten». Einem geologischen Tiefenlager in der Nordschweiz – einer «tektonisch unruhigen Zone» mit Tiefengrundwasser, das aggressiv auf die Bausubstanz einwirken könnte – könne nur zugestimmt werden, sofern mehrere Punkte erfüllt seien.

Es brauche den Beschluss zum definitiven Ausstieg aus der Atomenergie und einen entsprechenden, verbindlichen Umsetzungsplan. Zudem müsse sich ein Tiefenlager als beste Lösung bei allen Eventualitäten erweisen und die Rückholbarkeit der eingelagerten Stoffe auch nach dem Verschluss gewährleistet sein. Weiter müssten die Empfehlungen der Nagra nebst durch das Schweizerische Nuklearsicherheitsinspektorat (Ensi) und die Eidgenössische Kommission für nukleare Sicherheit durch andere unabhängige Expertinnen und Experten beurteilt werden. Hierbei sei die betroffene Standortregion mit zusätzlichen finanziellen Mitteln auszurüsten. Zudem seien gesellschaftliche Aspekte vermehrt zu berücksichtigen, sollen neue wissenschaftliche Erkenntnisse beim Bau, Betrieb und der Nachsorge der Anlage fortlaufend miteinfließen. Nagra wie Ensi seien aus Transparenzgründen dem Öffentlichkeitsprinzip zu unterstellen.

Der anstehende Entscheid der Nagra ist für die Parteivertreterinnen und -vertreter aufgrund fehlender Datengrundlage heute noch nicht beurteilbar: Erst wenn die Nagra ihre Geheimhaltung fallen lasse, könne man den Entscheid nachvollziehen. (r.)



Andres Frei (Bildmitte) erklärte den Besuchern des Vereins «Werkraum Schaffhausen» die gelagerten Schätze im Steinbruch.

BILD GUDRUN TRAUTMANN

Abenteuer der Kreislaufwirtschaft

Der «Werkraum Schaffhausen» besuchte die Thaynger Frei AG, um mehr über nachhaltiges Bauen zu erfahren. Eine spannende Tour durch ein neues Recycling-Unternehmen im alten Steinbruch wurde geboten.

Gudrun Trautmann

THAYNGEN. Hohe Betontürme ragen aus dem bewaldeten Hügel. Sie sind die Zeugen der ehemaligen Thaynger Zementfabrik. Der Weg führte über eine kleine Anhöhe in einen Steinbruch. Doch Steine werden hier nicht mehr gebrochen. In der Kuhle stehen heute Förderbänder, Lastwagen, Bagger und anderes Schaufelgerät sowie jede Menge verschiedener Materialhaufen. Um zu erfahren, was es damit auf sich hat, mussten die Mitglieder des Vereins «Werkraum Schaffhausen» im Hauptgebäude der Frei Thayngen AG zum Materialhof hinabsteigen. Matthias und Andres Frei erklärten die Transformation von einem Zementwerk in ein Recycling-Unternehmen. Mit ansteckender Begeisterung berichteten die Brüder, wie sie aus «Abfall» neue Baustoffe herstellen. Man merkte, wie sie für die Sache brennen und wie sie immer schon den nächsten Schritt vorausdenken. Bessere Botschafter für Nachhaltigkeit und Regionalität hätte der «Werkraum»-Präsident Hansruedi Schuler für seine Veranstaltungsreihe nicht finden können. Stauend folgen die rund 30 Besucher den Ausführungen der beiden Unternehmer.

Nachhaltiges Bauen fördern

Der «Werkraum Schaffhausen» wurde gegründet mit dem Ziel, nachhaltiges Bauen zu fördern. «Wir gehen der Frage nach, wie das Bauen ökologischer werden kann», erklärte Schuler. «Wir wollen regional und innovativ

agieren und dabei schonend mit den Ressourcen umgehen.» Ein Besuch bei der Frei AG bot sich daher an. «Wir haben vor 32 Jahren als reine Gartenbaufirma begonnen», erklärte Matthias Frei. An Gartenbau erinnert auf den ersten Blick auf dem jetzigen Firmengelände wenig, denn überall stehen Bagger, Lastwagen, Schaufeln, Spitzhacken, Materialkammern, Förderbänder und Silos herum. In den Hochregalen lagern auch Kabel und Steine in verschiedenen Grössen und Sorten. «Unsere Kernkompetenz ist Erde und aufbereitetes Baumaterial», sagt Matthias Frei. «Ein schöner Garten braucht mineralisches Material. Und das wollen wir aus Abbruchmaterial gewinnen. So können wir Ressourcen schonen.» Heute werde beim Abriss eines Hauses zu 98 Prozent alles auseinandergenommen und wiederverwertet.

«Steine mit so einer Geschichte kann man nicht einfach zermahlen.»

Andreas Frei
Frei AG, Thayngen

Besondere Funde für neue Zwecke

Es hört sich beinahe wie Zufall an, wenn Andres Frei erzählt, wie er mit seinem Bruder begonnen hat, hochwertige, handbearbeitete Sandsteinblöcke oder alte Dachziegel vor dem Schredder zu retten. Sogar Blöcke mit eingehauenen Schiesscharten hat er eingesammelt. «Steine mit so einer Geschichte kann man nicht einfach zermahlen», sind die Brüder überzeugt. Auch jahrhundertalte Eichenbalken, Buchenparkett oder Metalle werden geborgen, um eine neue Verwendung zu finden. Andres Frei sieht solche Besonderheiten als Liebhaberstücke in Gärten oder auch inte-

griert in neuen Gebäuden. Im alten Steinbruch sind die Schätze aufgetürmt. Daneben Splitthaufen in verschiedener Körnung, die aus dem Schredder kommen. Denn bei Freis werden nicht nur seltene Steine gesammelt, sondern vor allem Betonteile, Strassenbelag oder Erdaushub wieder aufbereitet. Dabei muss streng nach Reinheit unterschieden werden. «Wir können Recycling-Beton wegen seiner latenten Belastung nicht in einem Naturgarten oder Landwirtschaft verwenden», erklärt Andres Frei. Die Salze oder chemischen Stoffe würden nach und nach ins Erdreich sickern. Im Strassenbau könne man das Material aber einsetzen.

Basis für nachhaltiges Bauen

Leidenschaftlich wirbt der Unternehmer dafür, alte Bausubstanz gar nicht erst abzureissen, sondern kreativ in Neubauten zu integrieren. Bestes Beispiel geben die Frei-Brüder selber mit der Nutzung der alten Betonhallen der ehemaligen Zementfabrik. 2012 haben sie mit der Umnutzung begonnen. Zehn Jahre hatten sie sich für die Umgestaltung gegeben. Drei weitere Jahre werden sie drauflegen müssen. Der Architekt Christian Wackerlin und Präsident des Schaffhauser Architekturforums zeigte sich hoch erfreut über die Wiederverwertung von Bauschutt für neue Projekte. Er sieht das Recycling als Basis für nachhaltige Bauen und geht mit seiner Initiative «Re-Use-Hub» zur Verarbeitung von gebrauchten Bauteilen sogar noch einen Schritt weiter.

Mehr Holznutzung, weniger Verzicht

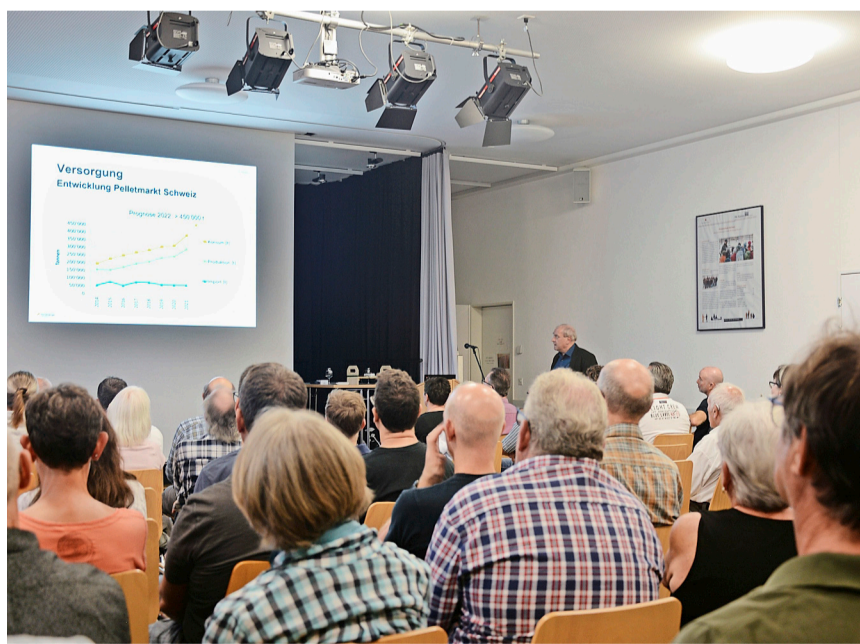
Viele Hausbesitzer träumen von einer Heizung, die aus erneuerbaren Energien gespeist wird. Wie umsteigen? Die Energie-Region Zürcher Weinland informierte in Dachsen.

Mirza Hodel

DACHSEN. Am Mittwochabend fand eine Informationsveranstaltung zur Förderung des Umstiegs von fossilen auf erneuerbare Heizsysteme in der Aula der Primarschule Dachsen statt. «Ein Viertel der CO₂-Emissionen werden heute im Zürcher Weinland durchs Heizen verursacht», sagte Andreas Brunner, Leiter Energie-Region Zürcher Weinland. Um den Übergang zu erneuerbaren Energieträgern zu ermöglichen, seien Anstrengungen auf allen Ebenen nötig. «Es gibt nicht die eine goldene Regel, welche für alles passt», erklärte Brunner im Aula-Saal. Dieser war voll mit interessierten Besucherinnen und Besuchern. Rund 70 Personen waren zu zugegen. «Es braucht alle Anstrengungen und alle Technologien. Ich möchte keine gegenüber der anderen hervorheben», so Brunner weiter.

Nicht nur auf Holz setzen

In der Folge gab Andreas Keel, Geschäftsleiter von Holzenergie Schweiz, in einem Input-Referat einen Überblick



Andreas Keel (Holzenergie Schweiz; hinten) informierte über Heizalternativen. BILD MHO

über Alternativen zum Energieverbrauch, ging auf Wirtschaftlichkeitsfragen ein und gab Tipps zur Förderung von alternativen Energien.

«Unser Verein ist ein Kind der Ölkrise in den Jahren 1973 und 1979. Dort hat man gemerkt, dass man sehr abhängig ist vom Ausland. Die Situation ist fast genau gleich wie heute, mit dem Unterschied, dass das Öl damals schneller floss und die Krise wieder vergessen ging», erklärte Keel. Holz wurde dann

erst später nach Tschernobyl wieder attraktiv. Zwar sei man heute gut unterwegs, doch vom Wunschziel, die Schweiz vollständig mit Holz zu beheizen, sei man noch weit entfernt, fügte Keel an.

Warum braucht es Holzenergie und ist diese nachhaltig? «Der Holzverbrauch wird im Rahmen der Klimadiskussion sehr in Frage gestellt. Unser Verein ist überzeugt, dass Holz ein CO₂-neutraler Energieträger ist», so Keel.

«Ob ein Baum im Wald von sich aus abstirbt oder verheizt wird, die CO₂-Bilanz bleibt die gleiche», ergänzte Keel. Ein Umstieg von fossilen auf erneuerbare Heizsysteme sei nicht ohne die Nutzung der Holzenergie möglich. Dies werde nun vermehrt auch in der Klimapolitik zur Kenntnis genommen.

Die Holzenergie ist laut Keel zudem auch gesellschaftsrelevant, indem sie einem Konsumverzicht teilweise entgegenwirke: «Durch die Nutzung der Holzenergie müsste niemand aufs Fliegen oder Auto verzichten. Das wäre eine einfache und sozial verträglich Massnahme.»

Förderbeiträge nur mit Gesuch

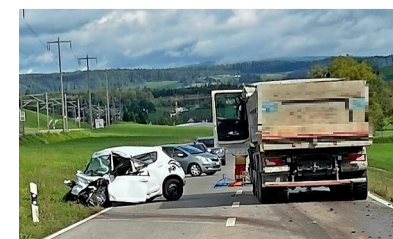
Im zweiten Teil des Anlasses kamen lokale Installateure zu Wort. Energieberater Christian Leuenberger gab Ratschläge zur Pelletfeuerung. Matthias Fink und Claudio Rosset informierten zur Luft-Wasser-Wärmepumpe und zur Wärmepumpe mit Erdsonde. Aus Sicht der Energie-Region Zürcher Weinland sei es entscheidend, vor einem Bau ein Gesuch einzureichen. Sonst gebe es keine Förderbeiträge.

Eine interessierte Bürgerin wollte wissen, ob der Holzimport aus zuverlässigen Quellen komme. Keel verwies auf die neue Holzhandelsverordnung. Die Rückverfolgbarkeit soll verbessert werden. Auch gäbe es einen Korruptionsindex, der Nachprüfungen ermögliche.

Polizeimeldungen

Kollision: Autofahrer verstirbt an Unfallstelle

EGLISAU. Am Donnerstag, 8. September, kurz nach 10 Uhr, fuhr ein 49-jähriger Autolenker von Eglisau auf der Zürcherstrasse in Richtung Alten Hardwaldkreisel. Auf einer Geraden geriet er aus noch unbekanntem Grund auf die Gegenfahrbahn und kollidierte mit dem Auto frontal mit einem Lastwagen. Durch den heftigen Aufprall wurde der Autofahrer so schwer verletzt, dass er noch vor Ort verstarb. Der 46-jährige Lastwagenchauffeur wurde bei der Kollision leicht verletzt und dann mit einem Rettungswagen in ein Spital gefahren. Die Unfallursache wird durch die Kantonspolizei Zürich und die Staatsanwaltschaft Winterthur/Unterland abgeklärt. Aufgrund des Unfalls war die Zürcherstrasse, vom Alten Hardwaldkreisel bis zur Alten Landstrasse, bis etwa 14 Uhr komplett gesperrt; die Feuerwehr richtete eine Umleitung ein. (r.)



Die Unfallstelle bei Eglisau. BILD KAPO ZH